

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 12

Artikel: Der aufrechte Gang
Autor: Titze, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sätzlich ist. Der Liberalismus derer, die sich durch Gelübde zum antiliberalsten Autoritätsglauben verpflichtet haben, kann nur Heuchelei oder Gedankenlosigkeit sein. Würde in den Satzungen der Jesuiten das Prinzip des unbedingten Autoritätsglaubens und Gehorsams durch das Prinzip der Denkfreiheit ersetzt, so wären sie keine Jesuiten mehr. Die derzeitige liberale Welle mag aus taktischen Ueberlegungen hervorgegangen sein, hauptsächlich aus dem Bestreben, im Hinblick auf die bolschewistische Gefahr die katholische Kirche den nicht-katholischen Christen bündnisfähiger erscheinen zu lassen, d. h. nach dem Aergernis der Enzyklika vom liberalen Schein zu retten, was zu retten ist. Dagegen mag es ein gutgläubiges Liberalisieren einzelner Jesuiten geben, die sich über die Unvereinbarkeit von Gehorsamsprinzip und Geistesfreiheit einfach keine Gedanken machen. Uebrigens wird mit der Stellungnahme zur Enzyklika eine alte Tendenz der jesuitischen Moraltheologie fortgeführt: man gönnt dem Volk eine freiere Moral, wenn es nur punkto Glauben und ökonomisch nutzbarer Kirchentreue fest am Gängelband bleibt.

Eins muss zu etwelcher Entlastung der Jesuiten gesagt werden: sie haben das Gehorsamsprinzip zwar auf die Spitze getrieben, aber nicht erfunden. Die bedenkenlose Bereitschaft des Erzvaters Abraham, auf angeblichen Gottesbefehl seinen Sohn Isaak zu schlachten, war die Vorbedingung dafür, dass Gott die Juden zu seinem auserwählten Volk mache (1. Mose 22). Gehorsam ist der moralische Leitbegriff des Alten Testaments, vor allem der grundlegenden Bücher Mose – angeblich Gehorsam gegen Gott, tatsächlich gegen den machtgierigen Priester. Ungehorsam gegen den Priester wird mit dem Tode bestraft (5. Mose 17,12–13), wodurch sozusagen das ganze Volk zu einem passiven Jesuitentum gepresst wird. Das Neue Testament scheint den mosaisch-gesetzlichen Gehorsam hinter sich zu lassen. Weil es aber keine offene, vernunftmässige Kritik an ihm übt und weil die Sprache Jesu und der briefeschreibenden Apostel nicht weniger autoritär ist als die der alttestamentlichen Propheten, konnte das Gehorsamsprinzip auch in der christlichen Kirche Geltung erlangen. Es wurde in ihr, unter kräftiger Beihilfe der escha-

tologischen Gerichtsdrohungen, zum Werkzeug eines weltweit ausgreifenden priesterlichen Machtwillens. So konnte sich auch kein wirksamer Widerspruch regen, als Ende des 16. Jahrhunderts durch den Jesuitenprovinzial Ludwig Mansonius kolportiert wurde, einer heiligmässigen Jungfrau, einem seiner Beichtkinder, sei in der Jesuitenkirche zu Neapel Christus selber erschienen und habe ihr bestätigt, dass er von den Mitgliedern «seiner» Gesellschaft vor allem blinden Gehorsam fordere. Der auf andere Christuserscheinungen zurückgehende Jesuitenglaube, dass ausnahmslos alle, die als Mitglieder der Gesellschaft Jesu sterben, in den Himmel kommen, ist das Pendant dazu.

Hitlerisches und anderes Unheil, das der blinde Gehorsam, die absolute Disziplin in der Profangeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts angerichtet hat, ist vom «Schweizerischen Beobachter» in seiner Ausgabe vom 15. September (Nr. 17) in Erinnerung gerufen worden. Der betreffende Artikel, betitelt «Die erste Pflicht heisst Disziplin!», schliesst mit einer entschiedenen Verneinung der absoluten Disziplin. Und einen Monat später macht sich der gleiche «Beobachter» zum Anwalt derer, die einer absoluten Autorität absolute Disziplin geloben! Er und andere Organe kämpfen wacker gegen allerhand weltliche Missstände, sind aber sehr nachsichtig oder auch blind gegen jene Uebel, die sich, um das Licht der Vernunft fernzuhalten, in eine Aura vermeintlicher Heiligkeit hüllen. Noch ist die Einsicht selten, dass es mit der Menschenwelt nicht wesentlich bessern kann, solange falsche, verderbliche Grundsätze einer halben Milliarde Menschen als Inbegriff der Sittlichkeit gelten und von der öffentlichen Kritik verschont bleiben. Robert Mächler

beitete Werkzeug, das anderes bearbeiten kann, war bereits der Beginn, die Natur zu ändern (nicht erst seit Marx). Man kann sagen, dass dies das Entstehen des technischen Menschen, des homo faber gewesen ist. Der aufrechte Gang war daher sicherlich eine notwendige Bedingung für die Menschwerdung; er ist aber nicht hinreichend dazu. Man erkennt dies daraus, dass auch andere Tiere aufrecht gehen, nämlich alle Vögel und das Känguru; Versuche hierzu zeigt schon der Bär und natürlich unser drolliger Verwandter, der Affe; auch das Eichhörnchen benutzt die Vorderfüsse zum Aufmachen von Nüssen, ohne deshalb schon Mensch genannt werden zu können.

Ausser der Fähigkeit, die Hände zu benutzen, gehört auch das Verständnis und die Zielsetzung bestimmter Handlungen dazu. Man muss sich vorstellen können, was aus der Handbenutzung (eben dem «Handeln») entstehen soll. Das sind geistige Fähigkeiten. Diese sind ebenso notwendige Bedingungen für das Menschsein. Ohne Denken, das zum Wesen des Menschen gehört, kann eine gezielte Handlung nicht ausgeführt werden.

Greifen und Denken als ererbte, eigenständige existentielle Fähigkeiten zusammen ermöglichen die Bildung von Werkzeugen und damit die Technik.

Technik allein als Verbindung von Hand und Geist erschöpft immer noch nicht das Wesen des Menschen ganz. Zwar sind die hierdurch entstandenen Leistungen bewundernswert gross. Hand und Geist führten zur leichteren Ueberwindung der uns von der Natur auferlegten Unbillen, wie Kälte, Dunkelheit, Unwetter und Krankheiten. Sie führten auch zur besseren Verständigung unter den Menschen durch Erhöhung der Geschwindigkeit im Reiseverkehr, durch Schrift, Druck, Radio und Fernsehen. Sie führten aber auch zu schwerwiegenden Nachteilen, wie Verschärfung der Waffen, grösseren Gefahren im Verkehr, zur Wasserverschmutzung, Luftverpestung, zum Lärm und zu unnatürlicher Lebensweise durch Genussmittel, Uebernächtigungen, Ueberarbeitungen, Rauschgiften. Man muss sich daher fragen, ob nicht über Hand und Geist noch etwas für das Menschsein erforderlich ist, das diese Nachteile der Aenderung der Natur mindestens einschränkt. Hand

Der aufrechte Gang

Der Mensch wird allgemein als das Tier gekennzeichnet, das aufrecht geht. Gerade dies sei der wesentliche Unterschied. Durch den aufrechten Gang sind die Hände freigeworden, so dass Handarbeit möglich werden konnte. Dies hat zur Entstehung des Werkzeuges als allererster Beginn der Technik geführt. Das bear-

Meine Ideale, die mir voranleuchteten und mich mit frohem Lebensmut erfüllten, waren Güte, Schönheit und Wahrheit.

Albert Einstein

und Geist waren am Anfang, und sind es zum grossen Teil auch jetzt noch, Mittel zur Verbesserung der Lebensbedingungen. Der Geist hat sich aber im Laufe der menschlichen Entwicklung aus der Zweckgebundenheit gelöst. Er schuf die Wissenschaft um ihrer selbst willen, die unabhängig vom Nutzen, von den Lebensbedingungen und dazu gehörenden Produktionsverhältnissen ihre eigenen Entwicklungsgesetze hat. Er forschte um der Wahrheit willen, die besteht, ganz gleich, ob es dem Menschen gut geht oder nicht, und sich nicht um Gesellschaftsformen und Produktionsverhältnisse kümmert. Das durch dieses naturwissenschaftliche Forschen entstandene Weltbild wird durch die aufrechte Suche nach Wahrheit bestimmt und durch nichts anderes. Die aufrechte Suche ist ein geistiger aufrechter Gang, der sich noch lange nicht genügend durchgesetzt hat. Noch drücken Vorurteile, Gefühle, Dogmen, Doktrinen die Aufrichtigkeit im Denken herunter. Der Mensch geht geistig wenigstens teilweise immer noch auf allen vier. Die Unabhängigkeit des Wahrheitsdenkens wird immer noch gehemmt durch überholte religiöse Traditionen, durch aufgezwungene Weltanschauungen, welche politische Handlungen rechtfertigen wollen, auch durch die die Unselbstständigkeit der meisten Menschen ausnutzende konformierende Reklame und durch gesellschaftliche Vorurteile.

Neben dem aufrechten Gang in der technischen Entwicklung fehlt noch der aufrechte Gang in der Weltanschauung, im Suchen nach der Wahrheit. Es fehlt ausserdem noch die Aufrichtigkeit im ethischen Wollen. Der Mensch ist als Einzelwesen in eine Gemeinschaft gestellt. Diese erfordert Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gegeneinander, Rücksichtnahme, Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte, insbesondere die Gewährung der weitestmöglichen Freiheit dem Mitmenschen gegenüber. Die Menschen müssen sich in Achtung voreinander gegenüberstehen können. Jeder muss so handeln, dass er nichts dem andern zu verstecken hat. Aufrichtiges Gehen auch im Handeln und

Wollen ist noch längst nicht vorhanden. Dies geht nur in Anerkennung der Wünsche anderer Menschen, der Achtung ihrer Ansichten und Interessen. Ueberall wo es Geheimniskrämerei, Zensur, Eingriffe ins Privatleben aus religiösen oder politischen Gründen gibt, da fehlt noch der ethische aufrechte Gang. Wo Machtinteressen einzelner Menschen oder Gruppen von Menschen als nationale parteipolitische und Klasseninteressen auftreten, da fehlt der aufrechte Gang aufrechter Menschen; das führt zu Gewalt, zu Krieg und zu ebenso zu verwerfenden Klassenkämpfen. Die Menschwerdung ist noch längst nicht beendet.

Die biblischen Schöpfungstage sind unzureichend. Es fehlt noch der siebente, vielleicht auch der achte Tag der Schöpfung. Der sechste brachte den aufrechten Gang für Hand und Geist für die Bewältigung der Lebensbedingungen, der siebente muss die völlige geistige Freiheit im Suchen nach der Wahrheit und der Bildung von Weltanschauungen bringen, der achte die Aufrichtigkeit und die Ehrlichkeit im Wollen und Handeln und die grösstmögliche Freiheit*).

Erst wenn wir uns zu dieser Haltung bekennen, so haben wir das Recht uns Menschen zu nennen, die einen aufrechten Gang körperlich, seelisch und geistig haben. Dies ist freigeistige Gesinnung und Haltung, die ehrlich Andersdenkende toleriert, die keinen Machtanspruch stellt, insbesondere nicht aus politisch-doktrinären Beweggründen heraus, die nicht Doktrinen mit Waffengewalt durchzusetzen sucht. Nur der aufrechte Gang kann solche Auswüchse verhindern. Kein Mensch und kein Land hat das Recht, seine Anschaulungen anderen Menschen und Ländern aufzuzwingen. Jeder Mensch hat aber das Recht, so zu denken, wie er es für richtig hält. Er kann darüber natürlich diskutieren, er kann auch seine Ansicht verteidigen, aber mit Worten und nicht mit Waffen. Aussichtsreich wird dies

*) Um dieser Ehrlichkeit willen bemerke ich, dass der Gedanke des noch nicht erreichten aufrechten Ganges und des siebenten Schöpfungstages von Ernst Bloch stammt, der in Wien beim internationalen Kongress für Philosophie im Zusammenhang mit der doktrinären Unaufichtigkeit — obwohl selbst Marxist — und dem machtpolitischen Zwang bei der Besetzung der Tschechoslowakei diese Ausdrücke gebrauchte.

aber erst nach Ueberwindung aller ideologischen, emotionalen und religiösen Vorurteile. Hierzu ist aufrechter Gang im Denken, Wollen und Handeln erforderlich. Vielleicht gelangt die Menschheit einmal dorthin. Selbstentfremdung wird nicht durch Doktrinen überwunden, sondern nur durch geistig-seelisch-körperliche Freiheit. Dann erst hat der Mensch das Recht, vom aufrechten Gang zu sprechen, der ihn vom Tier unterscheidet. «Das Zwischenglied (missing link) zwischen Tier und aufrechtem Menschen sind wir heutigen Wesen», wie K. Lorenz meint. Der aufrechte Gang verlangt eine Weiterentwicklung zur Freiheit des Einzelmenschen durch geistig-seelische Aufrichtigkeit, durch Verzicht auf körperliche (also Waffen-) Gewalt, durch Stärkung der geistigen Waffen. Dies mag heute eine Idealvorstellung sein, ein aufrichtiger Uebermensch, aber das Streben dahin darf nicht aufhören. Dr. Hans Titze

Der letzte Heide

Boethius, diesen letzten grossen Römer, als Heiden zu bezeichnen, mag auf den ersten Augenblick verwundern. Aber bei näherer Betrachtung besteht kein Zweifel mehr, dass dieser «Christ» im Herzen eben doch der klassischen Kultur verhaftet war, das heisst Heide geblieben ist.

Anicius Manlius Severinus Boethius wurde um das Jahr 480 u. Z. in Rom geboren, also ein später und sicher der letzte bedeutende Römer. Er entstammte dem Geschlechte der Anicii, das seit Diocletian eines der vornehmsten in Rom war. Von Geburt an zu höchsten Würden bestimmt, wurde er frühzeitig Patricius und im Jahre 510 Consul.

Nach einer vorzüglichen Erziehung in Rom, verbrachte Boethius dann lange Jahre in Athen, um sich dann nach seiner Rückkehr in seine Studien zu vertiefen. Obgleich Christ, bemühte er sich, die klassische Kultur zu erhalten und eine Verbindung zwischen Heidentum und Christentum herzustellen. Und seine grösste Bedeutung liegt wohl darin, dass er die griechische Philosophie und Wissenschaft unmittelbar dem Mittelalter vermittelte. Auch vermochte er durch seine Schriften sehr nachhaltig die Scholastik zu beeinflussen.